

# DIE WELTWOCHEN

*Wir danken der Weltwoche für diesen Artikel und dass wir ihn unserer Leserschaft zu Gemüte führen dürfen!*

## Der Sturm ums Gewehr

**Von Urs Paul Engeler – Alle Statistiken beweisen, dass die Dienstwaffe bei Tötungsdelikten nur eine marginale Rolle spielt, auch bei Familienmorden. Die Attacke aufs Gewehr, vorgetragen über eine «Volksinitiative zum Schutz vor Waffengewalt», hat andere Motive: die Entmündigung des Bürgers.**

M.I. aus A. war Wehrmann mit Waffe, stolzer Familienvater und ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann, bis jener Tag kam, der kommen musste: der Abend, an dem er am Konstanzer Roulettetisch die letzten paar tausend Franken seines vormals beträchtlichen Vermögens verspielte und damit den Rest seiner bürgerlichen Ehre verlor. So auf jeden Fall sah er es, als ihm keiner mehr Kredit gab. Kurz vor Mitternacht drückt M.I. seiner Frau einen mit Chloroform getränkten Wattebausch auf Mund und Nase. Die Dosis ist allerdings zu schwach, um sie zu töten. So schlägt er der Ohn-

mächtigen einen schweren, schmiedeeisernen Aschenbecher mehrmals auf den Kopf. Da sie immer noch atmet, stranguliert er die am Boden Liegende mit einem Kabel, bis sie sich nicht mehr rührt. Seinem siebenjährigen Sohn, der im oberen Stock im Bettchen schläft, zertrümmert er mit einem Vorschlaghammer den Schädel. Dann erstickt er ohne Gnade seine zweijährige Tochter im Nebenzimmer mit ihrem Kissen. Nachdem er auch den Familienhund, einen Collie, mit Chloroform getötet hat, packt er sein Sturmgewehr ins Auto, zündet Haus und Geschäft an und fährt in den Wald.

### Moralische Erpressung

Doch M.I. richtet seine Dienstwaffe nicht gegen sich selbst, wie er geplant hatte, sondern kehrt ein bei einem befreundeten Wirt in einem abgelegenen Gasthaus, wo er sich einige Stunden später verhaften lässt. Die Tragödie ist einige Jahre alt, aber ebenso wahr wie die Geschichten, die derzeit mehr politische Konjunktur haben und die in den Medien und Parlamenten breit-

getreten werden: die Storys über «Todeschüsse aus Armeewaffen» und die vielen öffentlichen Bekenntnisse über Morde und Selbstmorde im Familienkreis, die mit Ordonnanzpistolen und Sturmgewehren verübt wurden. Dabei wird eine Einmaligkeit sogleich zur Regel.

«Gestern ein Tötungsdelikt mit Sturmgewehr – das ist ein vorläufiger Höhepunkt einer nicht endenden Reihe von Tragödien in unserem Land, in denen Männer, vorwiegend Männer, ihre Familien auslöschten», rief Boris Banga (SP, SO) in den Nationalratssaal. Und das Einzelschicksal wird als moralische Erpressung vorgetragen. «Ich war elf Jahre alt, als sich mein Vater mit der Armeewaffe das Leben nahm», enthüllte SP-Nationalrätin Chantal Galladé (ZH) dem betroffenen schauernden Auditorium und dem voyeuristischen TV-Publikum. Die repetitiven Beichten und Behauptungen haben ein Ziel: Das Sturmgewehr soll aus den privaten Haushalten verbannt werden.

Dabei belegt das traurige Drama von A. zweierlei: Der Einsatz von Dienstwaffen bei Gewalttaten wird mit politischer Absicht aufgebauscht; der illegale Waffenerwerb wird mit weit weniger Rhetorik angeprangert. Um «Frauen und Kinder sicherer zu machen» (wie der Tages-Anzeiger vorbetet), müssten auch Messer, Kabel, Hämmer, Beile, Äxte und andere häusliche Gerätschaften konfisziert und müsste das Bewohnen hoher Häuser untersagt werden. Kürzlich

hat ein mazedonisch-polnisches Paar in Hamburg einen Säugling in einen Plastiksack gesteckt und aus dem 10. Stock geworfen. Als das Bündel im Hof gefunden wurde, war das Kleinkind tot.

Zweitens wird oberflächlich nur über die Mittel und Werkzeuge gesprochen und nicht über die Ursachen. Morde und Suizide werden nicht verübt, weil gerade eine praktische Schusswaffe zur Hand ist, sondern weil es einen Grund dafür gibt oder – genauer – weil der Täter glaubt, einen Grund dafür zu haben. Daraus folgt zwingend, dass diese aufgeheizte Diskussion um den Besitz von Armeewaffen gar nicht die Frauen und die Kinder schützen will; deren Sicherheit hängt nicht von der Zahl der Gewehre im Land ab. Die wahre Debatte dreht sich um den Status der offiziellen Waffe des Bürgers in der freien Gesellschaft.

### Politisch motivierte «Zwischenbilanz»

Die schusswaffenreiche Schweiz (in rekordverdächtigen 36 Prozent aller Haushalte steht mindestens ein Gewehr) ist ein Land, in dem Morde wesentlich seltener sind als in anderen Staaten. Auf eine Million Einwohner werden hierzulande jährlich 12 Tötungsdelikte gezählt. In den Niederlanden (nur 2 Prozent der Haushalte mit Schusswaffe) sind es 15. In Kanada und Australien (10 Prozent mit Feuerwaffe) werden auf

besser treffen



unser Partner:  
B 7 Werbeagentur  
T-Shirt & Cap's  
Druck & Stick  
3661 Utendorf  
0338 452 527

www.blum-waffen.ch  
Blum  
WAFFEN  
Tel. 033/681 29 40



eine Million 20 Menschen ermordet, in Finnland 24 und in den USA (32 Prozent mit Schusswaffe) gar 56. Aus andern Staaten liegen keine vergleichbaren Daten vor.

*Mit 5,5 Familiendramen pro Million liegt die Schweiz auch hier unter dem internationalen Schnitt.*

Die Rate der Familienmorde hingegen ist in allen sechs Ländern erstaunlich ähnlich. Die Spanne reicht von 7,9 Fällen pro Million Einwohner in den USA bis zu 4,3 in den Niederlanden. Mit 5,5 Familiendramen pro Million liegt die Schweiz auch hier unter dem internationalen Schnitt.

Obwohl in Kellern, Estrichen, Schränken, Schubladen, Schlafzimmern oder Stuben in weltgrösster Dichte und meist wenig gesichert Hunderttausende von Sturmgewehren sowie Armeepistolen gelagert sind, wird hierzulande weit weniger gemordet als anderswo. Die Fakten sprechen zumindest nicht gegen die Waffe im heimischen Schrank.

Um diese Tatsachen mit List ins Gegenteil zu drehen, braucht es eine Studie. Geliefert hat sie der von den Linken und Grünen im Minutentakt zitierte Lausanner Professor Martin Killias, der im letzten Dezember im Hinblick auf das grosse Interesse an Familiendramen [sic!] und die anstehenden Entscheidungen rasch eine politisch motivierte «Zwischenbilanz» angefertigt hat.

*Nach der Logik der Entwaffner müssten übrigens auch die SBB und Regionalbahnen aus dem Verkehr gezogen werden.*

Unter dem Titel «Familiendramen – ein schweizerischer ‘Sonderfall’» bringt der SP-Parteigänger und Kriminologe das schier unglaubliche

Kunststück fertig, aus der tiefen helvetischen Mordrate eine besondere Gefährdung durch privat gelagerte Armeewaffen zu machen. Sein Taschenspielertrick geht so: «Bezogen auf die Einwohnerzahl hat die Schweiz eine wesentlich tiefere Mordrate als die anderen hier berücksichtigten Länder, aber eine vergleichbare Rate an Familienmorden.» Also, rechnet der Professor seinen Dreisatz, sind viele der wenigen Morde in der Schweiz Familienmorde. Die Schuld an dieser relativen Differenz bringt Killias, freihändig und unwissenschaftlich mutmassend, «wohl mit der grossen Dichte an Schusswaffen in Privathaushalten in Zusammenhang». Und fertig ist das politische Argumentarium – ohne jeden Hinweis darauf, dass in der Schweiz, bezogen auf die Bevölkerung, am zweitwenigsten Familienmorde geschehen, weniger als in Australien, Kanada, Finnland oder in den USA.

**Was verschwiegen wird**

Dabei spielen Schusswaffen nicht einmal bei der Hälfte aller Familiendramen eine Rolle (43 Prozent). Kommt dazu, dass der Anteil der Ordonnanzwaffen an diesen 43 Prozent der Delikte lediglich 36 Prozent be-

Die Weltwoche ist seit 2001 ein Nachrichtenmagazin nach angelsächsischem Vorbild. Ihr Schwerpunkt liegt in der Vielzahl und Vielfalt ihrer Kolumnen. Prominente Kolumnisten sind unter anderem der Westschweizer Publizist Peter Rothenbühler, der SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli sowie der frühere SP-Parteipräsident Peter Bodenmann.

Überdies wird der Leserschaft des Magazins in der Online-Ausgabe die Möglichkeit gegeben, sich zu jeder einzelnen Kolumne zu äussern, eine Gelegenheit, die ausserordentlich rege genutzt wird.



**Bei 85 Prozent der Gewaltverbrechen wird keine Armeewaffe eingesetzt.**

trägt. Also wird bei 85 Prozent der Morde an Frauen oder Kindern gar keine Armeewaffe eingesetzt. Bei «gewöhnlichen» Morden (Wortlaut Killias) ist deren Bedeutung sogar fast vernachlässigbar. Und nirgends wird, bewusst oder aus Mangel an Daten, gesondert ausgewiesen, wie viele der Verbrechen tatsächlich mit dem eigenen Sturmgewehr, der am weitesten verbreiteten Feuerwaffe, und wie viele mit der Pistole ausgeübt wurden.

Insgesamt bemüht sich das Blatt um eine Position ausserhalb des medialen Mainstreams. Im Selbstverständnis der Weltwoche stellt das Bestreben, den «Flachsinn der Moden und der Konventionen intelligent zu überwinden», einen Grundpfeiler in der Berichterstattung dar. Bisweilen werden Themen auch kontradiktorisch abgehandelt.

Die Weltwoche tritt klar für einen schlanken öffentlichen Sektor, offene Arbeitsmärkte und eine liberale Deregulierungspolitik ein. In ihrer Haltung wird sie je nach Ansicht als «liberal» bis «rechtsbürger-

Dies alles verschweigt der politische Professor Killias in seiner Selbstdisqualifikation als Wissenschaftler, so dass der grüne Zuger Nationalrat Jo Lang die Öffentlichkeit mit den komplett falschen Sätzen schocken kann: «Die private Aufbewahrung der persönlichen Dienstwaffe ist das grösste Sicherheitsrisiko in unserem Land. [...] Die traurige Tatsache, dass bei tödlichen Beziehungsdelikten mit Abstand am meisten geschossen wird, hängt erwiesenermassen mit der privaten Aufbewahrung der Ordonnanzwaffe zusammen.»

Von statistischer Bedeutung sind die Ordonnanzwaffen allein bei Suiziden. 30 Prozent oder 400 aller Selbsttöter in der Schweiz (jährlich um die 1300) bringen sich mit einer Schusswaffe um, wovon rund zwei Drittel (also 20 Prozent) eine Dienstwaffe benutzen. Auch hier wird, bewusst oder aus Mangel an Daten, nicht unterschieden zwischen Armeepistole (SIG Sauer P220) und den Sturmgewehren 57 und 90. Faktisch dürfte die unhandlich lange und schwere Waffe nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Gewehrgegner machen mit dem unredlich zitierten Beispiel Kanada Stimmung, wo aufgrund eines restriktiveren Waffenregimes

«lich» bezeichnet. Ein Beitritt der Schweiz zur EU sowie zum Schengener Durchführungsübereinkommen wird abgelehnt. Die Weltwoche vertritt den Standpunkt, die Missstände im Sozialwesen seien systemimmanent und die Diskussion um den «Missbrauch im Sozialwesen» daher müssig. Im Sinne der absoluten Meinungsfreiheit tritt die Weltwoche gegen die Rassistens-Strafnorm ein. «Demokratien», schreibt Chefredaktor Köppel, «bekämpfen falsche Meinungen mit Argumenten, nicht mit Paragraphen.» [www.weltwoche.ch](http://www.weltwoche.ch)

Quelle Wikipedia